

NICHT OHNE MEINE KÄLBCHEN

Kühe geben nur dann kontinuierlich Milch, wenn sie jedes Jahr ein Kalb bekommen. Doch der Nachwuchs darf nur selten am mütterlichen Euter saugen: Kuh und Kalb werden meist kurz nach der Geburt getrennt. Es geht aber auch anders. Bio-Bäuerin Mechthild Knösel zeigt, wie muttergebundene Kälberaufzucht und Milchproduktion zusammengehen.

Von Birgit Schumacher

Die Frau ist Überzeugungstäterin. Wenn sie von ihren Kälbchen und Kühen erzählt, leuchten ihre blauen Augen und sie strahlt übers ganze Gesicht. „Die Tiere sind gesund, die Kälber wachsen und gedeihen. Alle sind glücklich und zufrieden – und ich bin es auch.“ Mechthild Knösel erzählt von einer idealen Welt für Kühe und Kälbchen: Davon, dass Kälber in den ersten Monaten bei ihren Müttern bleiben dürfen. Dass sie an ihrem Euter die Milch saugen können, die von Natur aus für sie gedacht ist. Und dass die Kühe dem mütterlichen Grundbedürfnis nachkommen können, sich um ihren Nachwuchs zu kümmern.

Allerdings ist dieser Zustand alles andere als Normalität. Normal ist: Das Kalb

wird sofort oder nur wenige Stunden nach der Geburt von seiner Mutter getrennt. Im konventionellen Betrieb ebenso wie auf dem Bio-Bauernhof. In konventionell wirtschaftenden Milchviehbetrieben bekommt das Kälbchen dann statt Milch einen billigeren Mix aus pflanzlichen Ölen, Molkepulver und Wasser, gefüttert aus Eimern mit Saugnapf. In ökologischen Betrieben sind solche Milchaustauscher zwar verboten, in den Eimern ist stattdessen Kuhmilch. Aber die Menge ist begrenzt, sie liegt bei etwa acht Litern am Tag. Der Rest der Milch – bei konventionellen Milchbauern die gesamte Menge – geht an die Molkereien und bringt bares Geld.

Betriebswirtschaftlich gesehen macht es also Sinn, den Kälbern die Milch vorzuenthalten. Oder? Mechthild Knösel widerspricht energisch: „Die Kälber nehmen sich nur so viel, wie sie brauchen – nicht mehr. Und es kommt ihrer Gesundheit und einem guten Wachstum zugute.“ Die Landwirtin weiß, wovon sie spricht. Auf dem am Bodensee gelegenen Demeter-Betrieb Hofgut Rengoldshausen ist sie verantwortlich für die 50 Milchkühe und deren Nachkommen. Außerdem ist sie Pionierin in Sachen muttergebundener Kälberaufzucht: Schon seit 2005 dürfen in Rengoldshausen die Kälber einige Monate bei ihren Müttern bleiben – und trinken, wann und wie viel sie wollen.

Foto: Mechthild Knösel; Illustration: Dzmityr Kim/Shutterstock

Mutter und Kind wohlauf: Nur in wenigen Milchbetrieben dürfen die Kälber bei ihren Müttern bleiben und am Euter trinken. Doch das kommt ihrer Gesundheit zugute.



Es gab mehrere Gründe, warum Knösel sich für diese bis heute ungewöhnliche Form der Aufzucht entschieden hat. „Ich wollte der Kuh das gönnen, was ihr als Mutter zusteht“, sagt sie. „Wir Menschen nehmen immer, was wir wollen, aber wir geben nichts zurück.“ Außerdem hat sie die schlechte Gesundheit der Kälber gestört – Durchfall und Lungenentzündungen waren nichts Besonderes, auch auf ihrem Hof. „Kranke Kälber sind eigentlich die Regel, nicht die Ausnahme. Die Tiere kommen nicht mit einem aktiven Immunsystem auf die Welt, das prägt sich erst in den ersten Lebenswochen aus“, weiß die Landwirtin. „Und wenn man die Kälbchen just da von der Mutter

wegnimmt, dann kann viel falsch laufen.“

Es sollte also anders gehen. Aber wie? Mechthild Knösel hat einfach angefangen und einiges umgestellt im Stall von Rengoldshausen. Vorbilder, an denen sie sich orientieren konnte, gab es so gut wie keine. Heute kann sie sich vor Anfragen kaum noch retten: Klappt das wirklich? Braucht man mehr Platz? Wie viel Milch bleibt übrig zum Verkauf? Und wie entwöhnt man Mutter und Kalb nach einigen Monaten voneinander, ohne dass die Tiere allzu sehr leiden? „Ich könnte den ganzen Tag nichts anderes machen als interessierte Landwirte in dieser Sache zu beraten.“ Das Bewusstsein wächst, wie wenig es einer guten, wesensgemäßen

Tierhaltung entspricht, wenn Kuh und Kalb früh getrennt werden. „Manche Bauern kommen von sich aus zu mir, manche fühlen sich auch von ihren Kunden gedrängt. Denn die fragen immer häufiger, wie die Kälber aufwachsen“, erzählt Knösel.

„Es ist einiges in Bewegung bei den Bio-Betrieben“, meint auch Dr. Silvia Ivemeyer vom Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Uni Kassel. Sie beschäftigt sich in einem dreijährigen internationalen Forschungsprojekt mit den – auch langfristigen – Effekten einer natürlichen Aufzucht von Kälbern. „Vor einigen Jahren waren es nur wenige, die sich dafür interessierten. Heute kennen



Foto: Sigrun Jamie; Illustration: HN Works/Shutterstock

Mit Begeisterung bei der Sache: Mechthild Knösel erzählt interessierten Landwirten gerne von ihren Erfahrungen.

wir etwa 100 Höfe, wo es anders läuft als normalerweise.“

Wer aber jetzt eine Patentlösung und ganz klare Handlungsanweisungen erwartet, wie eine solche Kälberaufzucht am besten funktioniert, der wird enttäuscht. „Es gibt so viele Systeme wie Betriebe“, sagt Ivemeyer. Das hängt zum einen vom Platz ab, der zur Verfügung steht, und vom Charakter der Tiere. Zum anderen aber auch von den Vorlieben der Landwirte. Manche lassen wie Mechthild Knösel die Kälber den ganzen Tag bei der Mutter, andere beschränken den Kontakt auf zweimal täglich zum Säugen – vor oder nach dem Melken. Neben der sogenannten muttergebundenen Aufzucht gibt es auch noch die Variante mit Ammenkühen: Hier versorgt eine Kuh zwei bis drei Kälbchen. Die Kuh akzeptiert die „Kuckuckskälber“, solange der eigene Nachwuchs dabei ist. Die Ammen müssen nicht an die Melkmaschine, sondern sind nur für die Aufzucht der Kleinen zuständig.

Ob Ammenkuh oder muttergebundene Aufzucht: „Alles ist besser als die bisher

übliche Praxis“, sagt Mechthild Knösel. Für übergestülpte Lösungen ist sie nicht zu haben. Die Landwirtin weiß selbst am besten, dass es darauf ankommt, die eigenen Tiere zu beobachten und auch immer wieder das System anzupassen. „Ich habe im Laufe der Jahre auch vieles wieder verändert und umgestellt, wenn es mir anders besser erschien.“ Wer sie um Rat fragt, wie es besser laufen kann mit der Kälberaufzucht im eigenen Stall, bekommt kein fertiges Konzept für seinen Hof an die Hand. Aber die 40-Jährige vermittelt: Es funktioniert, es macht Spaß und es rechnet sich.

Immer mehr Milchbauern interessieren sich für eine andere, bessere Kälberaufzucht. Aber rechnen muss sie sich trotzdem.

Denn bei aller Diskussion um eine bessere, wesensgemäße Tierhaltung ist die Frage nach der Wirtschaftlichkeit natürlich ein entscheidender Punkt für die Landwirte. Macht es mehr Arbeit? Was muss investiert werden? Wie viel Milch bleibt für den Verkauf?

Ökologische Milchviehbauern fahren geringere Verluste ein als ihre konventionell arbeitenden Kollegen, weil sie den Kälbern ja ohnehin richtige Milch geben, auch wenn diese keinen Kontakt zur Mutter haben. Dürfen die Kleinen am Euter saugen, trinken sie aber mehr als aus einem Eimer. Katharina Zipp, die an der Universität Kassel ihre Doktorarbeit zu Auswirkungen der muttergebundenen Kälberaufzucht auf die Milchleistung geschrieben hat, weiß: „Ist das Kälbchen den ganzen Tag bei der Mutter, bleibt weniger Milch übrig als bei eingeschränkten Kontaktzeiten.“ Über neun Wochen

gemessen gaben Kühe mit halbtägigem Kalbkontakt nach Zipp's Messungen im Schnitt 9,9 Liter weniger Milch pro Tag. War das Kalb ständig bei der Mutter, stieg die Menge auf durchschnittlich 13,5 Liter.

Bedenkt man, dass eine Bio-Kuh – abhängig davon ob sie nur Grund- oder auch

DAS NORMALE LEBEN EINER MILCHKUH

Um Milch zu geben, muss eine Kuh kalben. Weibliche Jungrinder werden deshalb nach etwa 18 Monaten Lebenszeit – im Bio-Bereich einige Monate später – besamt, entweder künstlich oder durch Natursprung. Rund neun Monate und zehn Tage später kommt das Kalb auf die Welt. Die Milchbildung setzt kurz vor der Geburt ein. Gemolken wird die Kuh normalerweise aber erst, nachdem das Kalb auf der Welt ist. Bis zur achten Lebenswoche des Kalbes steigt die tägliche Milchleistung stark an und geht dann langsam wieder zurück. Diese Periode heißt Laktation und dauert circa 305 Tage.

Damit sie auch im nächsten Jahr ein Kalb bekommt und weiter Milch gibt, erfolgt etwa sechs bis acht Wochen nach der Geburt erneut eine Besamung. Erst etwa sechs Wochen vor der Geburt des nächsten Kalbes wird die Kuh „trocken gestellt“: Sie bekommt nun kein Kraftfutter mehr und wird nicht mehr gemolken. In dieser Phase braucht die Kuh die Energie für ihr jetzt stark wachsendes Ungeborenes und für die Bildung der ersten Milch nach der Geburt. Diese sogenannte Biestmilch enthält deutlich mehr Eiweiß, Mineralstoffe und Vitamine als die normale Milch und außerdem sehr wichtige Abwehrstoffe für das sich noch entwickelnde Immunsystem des neugeborenen Kälbchens.

Viele Kühe sind nach drei bis vier Geburten und anschließenden Laktationen ausgelaugt. Es gibt aber auch Tiere, die deutlich mehr Kälber zur Welt bringen – und damit entsprechend länger leben dürfen. Im Durchschnitt hatte eine Milchkuh in der deutschen Landwirtschaft im Jahr 2018 eine Milchleistung von rund 8.059 Kilogramm (etwa 7.900 Liter, ein Liter Milch entspricht 1,02 Kilogramm). Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung berechnet diesen Wert aus der Anzahl der Milchkühe und der produzierten Milchmenge. Hochleistungskühe geben 10.000 Liter und mehr pro Jahr.

Kraftfutter frisst – zwischen 20 bis 30 Liter Milch pro Tag produziert, ist das schon eine ganz schöne Menge, die da wegfällt. Und das über drei bis fünf Monate, je nachdem, wie lange die Kälber bei der Mutter trinken dürfen, bis sie ganz normales Futter bekommen.

Milchverlust heißt das in der Fachsprache. „Ich kann das Wort nicht mehr hören“, sagt Mechthild Knösel dazu. Schließlich komme die Milch ja der Gesundheit der Tiere zugute. „Wir haben kaum noch Tierarztkosten im Kälberstall, das ist eine enorme Ersparnis.“ Und die Jungtiere legten deutlich mehr Gewicht zu als bei der Eimerfütterung. Das wird auch durch Untersuchungen des Thünen-Instituts für Ökologischen Landbau bestätigt. „Außerdem spart man viel Arbeitszeit und -kraft“, argumentiert Knösel weiter. „Schließlich müssen die Eimer immer mit aufgewärmter Milch befüllt, verteilt, wieder ausgewaschen und desinfiziert werden. All das fällt weg.“ Sie selbst jedenfalls habe die Eimer „schnell und mit Freude entsorgt“.

Das Hofgut Rengoldshausen, auf dem Mechthild Knösel arbeitet, vermarktet

seine Milch selbst, entweder über die Abo-Gemüsebox oder den Hofladen. 1,85 Euro kostet der Liter Vorzugsmilch – selbst nach Abzug aller Kosten bleibt eine Marge, von der viele Milchbauern nur träumen können. Der höhere Milchpreis macht die vielleicht etwas niedrigere Menge, die verkauft werden kann, mehr als wett. „Für direktvermarktende Betriebe oder Erzeugergemeinschaften ist die Kuh-Elternzeit durchaus wirtschaftlich, die können das ganz anders kommunizieren“, meint Dr. Katharina Zipp. „Aber auch erste kleine Molkereien haben vor, die Elternzeitmilch extra zu vermarkten und mit einem kleinen Preiszuschlag anzubieten.“ Umfragen ergaben, so Zipp, dass Verbraucher die frühe Trennung von Kuh und Kalb mehrheitlich ablehnen. Ob sie bereit sind, für eine wesensgemäße Aufzucht auch etwas mehr Geld auszugeben, wird sich dann vielleicht zeigen.

Mechthild Knösel jedenfalls wird weiter interessierten Landwirten ihren Stall zeigen und begeistert von der muttergebundenen Kälberaufzucht er-

zählen. Auch wenn sie inzwischen dazu übergegangen ist, Anfragen zu bündeln und Infotage zu veranstalten. „Da sind ja schließlich noch meine Kühe, um die ich mich kümmern muss und will.“ Sie weiß auch, dass sie nicht jeden überzeugen können wird. „Ich sag immer: Wer will, findet Wege. Und wer nicht will, der findet Begründungen.“

DIESE HÖFE LASSEN DIE KÄLBER BEI MÜTTERN ODER AMMEN

Die Welttierschutzgesellschaft hat auf ihrer Webseite eine Liste von Höfen mit mutter- und/oder ammengebundener Kälberaufzucht. Wer in der Karte auf einen Hof klickt, bekommt eine kurze Beschreibung und Bezugsquellen für die Milch angezeigt.

welttierschutz.org/kuhplusdu → Hofliste